

GESEHEN WERDEN , WACHSEN DÜRFEN -

Mit systemischem Coaching und der Marte Meo
Methode Kindern und Familien Halt geben



<https://www.pexels.com/de-de/foto/vater-und-baby-hande-zusammen-3845458/>

Verfasserin: Janine Bartscherer
Ausbildungsinstitut: InKonstellation Köln
Datum: 03.05.2025

Executive Summary

Diese Hausarbeit ist ein persönlicher und zugleich fachlicher Wegweiser für eine Pädagogik, die Kinder nicht „fördert“, sondern ihnen hilft zu wachsen – gesehen, verstanden und in Beziehung. Im Mittelpunkt steht die Verbindung zweier Haltungen: die entwicklungsunterstützende Arbeit mit der Marte Meo Methode und das systemische Coaching, das Eltern in ihren Ressourcen und Dynamiken begleitet.

Ausgangspunkt ist die Erfahrung in einer zertifizierten Marte Meo Kita, in der die Autorin als Leitung, Therapeutin und Trainerin plus tätig ist. Dort begegnet sie täglich Familien, die mit großen und kleinen Herausforderungen ringen – sei es durch Trennung, Überforderung, sprachliche Barrieren oder besondere Förderbedarfe ihrer Kinder. In diesen Situationen wird sichtbar: Kinder können nur dann wachsen, wenn auch ihre Eltern wieder Boden unter den Füßen spüren.

Marte Meo macht über Videointeraktionsanalysen sichtbar, was bereits gelingt – in den Beziehungen zu Kindern ebenso wie im Handeln von Eltern. Das systemische Coaching ergänzt diese Arbeit durch eine achtsame Gesprächsführung, die nicht nach Schuld fragt, sondern nach Möglichkeiten. Beide Ansätze eint die Haltung, dass jeder Mensch gute Gründe für sein Verhalten hat – und dass Veränderung nicht durch Druck entsteht, sondern durch Beziehung.

Die Hausarbeit erzählt von echten Begegnungen: Von einer Mutter, die sich wieder neu in ihr Kind verliebt. Von einem Mädchen, das durch Sprache endlich Zugang zu seinen Gefühlen findet. Von Eltern, die im Aufnahmegespräch erkennen, dass sie nicht allein sind. Und von einem Team, das sich gemeinsam auf den Weg gemacht hat, Haltung vor Methode zu stellen.

Diese Arbeit ist ein Plädoyer für eine Pädagogik mit Herz. Für Räume, in denen Menschen wachsen dürfen – in ihrem Tempo, mit ihrer Geschichte und im Vertrauen darauf, dass in jedem Moment Entwicklung möglich ist.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Kinder und Familien in herausfordernden Lebensphasen	3
Einblick aus der Praxis: Wieder in Beziehung kommen	5
3. Systemisches Coaching im pädagogischen Kontext.....	5
Sprache als Brücke – systemische Gesprächsführung im Kita-Alltag.....	7
Haltung vor Methode – die innere Ausrichtung als Schlüssel	7
4. Die Marte Meo Methode – Entwicklung aus eigener Kraft.....	8
Die Kraft der Videointeraktionsanalyse – Entwicklung sichtbar machen	9
Praxisbeispiel: Sprache für Gefühle finden – und damit in Beziehung kommen.....	9
5. Gemeinsame Grundhaltungen – Was systemisches Coaching und Marte Meo verbindet	10
1. Ressourcenorientierung	10
2. Allparteilichkeit	10
3. Entwicklung aus eigener Kraft	10
4. Beziehung als Wirkfaktor	11
5. Die Annahme eines guten Grundes	11
6. Reflexion & Ausblick.....	11
7. Literaturliste	13
Literatur zum systemischen Coaching.....	13
Literatur zu Marte Meo.....	14

1. Einleitung

In meiner Arbeit als Leitung einer zertifizierten Marte Meo Kita erlebe ich täglich, wie kraftvoll der entwicklungsunterstützende Blick im pädagogischen Alltag wirkt. Als Marte Meo Therapeutin und Trainerin plus begleite ich nicht nur Kinder, sondern auch mein gesamtes Team, das als Marte Meo Praktiker geschult ist, in der praktischen Umsetzung dieser Methode. Im Zentrum steht dabei stets die Frage: Was zeigt das Kind – und was braucht es, um sich weiterzuentwickeln? Diese Haltung hat unsere pädagogische Arbeit tiefgreifend verändert – hin zu mehr Feinfühligkeit, Präsenz und Beziehung.

Doch je intensiver wir uns mit der kindlichen Entwicklung beschäftigen, desto klarer wird auch, dass Kinder nicht losgelöst von ihrem Familiensystem betrachtet werden können. Gerade in Krisenzeiten – sei es durch Trennung, psychische Belastung oder andere Herausforderungen – geraten Eltern oft selbst aus dem Gleichgewicht. In vielen Fällen erleben wir, wie sich Eltern in solchen Phasen voneinander entfernen, das andere Elternteil zur Konkurrenz wird – und sie dadurch nicht mehr in der Lage sind, gemeinsam am Entwicklungsprozess des Kindes mitzuwirken. Dabei zeigt sich: Nicht nur Kinder brauchen Resonanzräume. Auch Eltern benötigen Unterstützung, gesehen und gestärkt zu werden, damit sie ihre elterliche Präsenz wiederfinden können.

Im Rahmen meiner Ausbildung zur systemischen Coachin hat sich für mich eine neue Tür geöffnet: **Die systemische Haltung** bietet eine zusätzliche Perspektive, um Eltern in ihren Mustern, Dynamiken und Ressourcen zu begleiten – nicht als „Beratung“, sondern als achtsames Gegenüber auf Augenhöhe. Meine Motivation ist es, Zeit in Bindung und Beziehung zu investieren und Eltern zu helfen, selbstwirksam mit Liebe und Freude ihrer Aufgabe nachzukommen. Ich möchte Hilfe zur Selbsthilfe leisten – mit Herz, Haltung und Vertrauen in die Entwicklungskraft jedes Einzelnen.

Diese Hausarbeit ist der Versuch, beide Ansätze miteinander in Einklang zu bringen – fachlich fundiert, aber auch persönlich und praxisnah. Sie ist ein Ausdruck meiner Überzeugung, dass Veränderung dort beginnt, wo Menschen gesehen, verstanden und in ihrer eigenen Kraft berührt werden.

2. Kinder und Familien in herausfordernden Lebensphasen

Kinder bringen ihr ganzes Umfeld mit in die Kita – auch dann, wenn sie selbst (noch) keine Worte dafür haben. Ihre Körper, ihre Gesten, ihre Spielbewegungen sprechen oft eine deutliche Sprache: Manche wirken zurückgezogen, andere laut und ungestüm, wieder andere zeigen sich überangepasst und still. Gerade in belasteten Lebensphasen werden pädagogische Fachkräfte zu wichtigen Bindungspersonen, die das Kind durch ihre Präsenz und Haltung ein Stück weit mittragen.

Doch was genau ist eine „herausfordernde Lebensphase“ für eine Familie? Oft handelt es sich nicht um spektakuläre Einzelfälle, sondern um ganz alltägliche Belastungen, die sich überlagern und verstärken: finanzielle Sorgen, psychische Krisen, Trennung und Konflikte, Überforderung im Elternsein oder fehlende soziale Netze. Die Lebenswelt von Kindern in diesen Situationen ist häufig von Unsicherheit geprägt – und damit auch ihre Entwicklungsmöglichkeiten.

In unserer Einrichtung sehen wir täglich, wie vielfältig diese Herausforderungen sein können. Etwa 25 % unserer Kinder haben einen **besonderen Förderbedarf** – sei es aufgrund körperlicher, kognitiver oder sozial-emotionaler Einschränkungen. Sie benötigen nicht nur individuelle Begleitung, sondern auch ein Umfeld, das ihre Stärken sieht, ihre Signale versteht und ihnen Teilhabe ermöglicht.

Zudem begleiten wir viele Familien mit **Migrationshintergrund**, die teilweise erst seit kurzer Zeit in Deutschland leben. Sprachbarrieren, kulturelle Unsicherheiten und fehlende familiäre Netzwerke stellen diese Eltern vor zusätzliche Hürden – gerade in Bezug auf die Kommunikation mit pädagogischen Fachkräften und Institutionen. Für viele Kinder ist Deutsch eine Zweitsprache, was nicht nur die Sprachentwicklung beeinflusst, sondern auch ihre Möglichkeiten, Emotionen auszudrücken und Beziehungen aufzubauen.

Ein zentrales Bedürfnis in solchen Zeiten ist **Beziehungssicherheit**. Kinder brauchen verlässliche Resonanzräume, in denen sie sich gehalten, gesehen und verstanden fühlen – gerade dann, wenn zu Hause viel in Bewegung ist. Hier wird pädagogisches Handeln mehr als bloße Betreuung: Es wird zu einer Form von Entwicklungsschutz, der durch achtsame Präsenz und systemisches Verstehen getragen ist.

Auch Eltern befinden sich in solchen Phasen oft in einem inneren Ausnahmezustand. Der Kontakt zur eigenen elterlichen Kraft ist eingeschränkt, Handlungsspielräume erscheinen eng, Schuld- oder Schamgefühle können verstärkend wirken. Nicht selten entsteht ein Gefühl des Getrenntseins – nicht nur vom Kind, sondern auch vom anderen Elternteil oder vom pädagogischen Umfeld.

Um die Relevanz dieses Themas zu verdeutlichen, lohnt sich ein Blick auf die aktuelle Situation vieler Familien in Deutschland. Insbesondere armutsbetroffene Familien mit kleinen Kindern sind häufig einer Vielzahl psychosozialer Belastungen ausgesetzt. Die folgende Grafik zeigt beispielhaft, wie sehr sich Belastungsfaktoren in Abhängigkeit von sozioökonomischen Bedingungen häufen können:

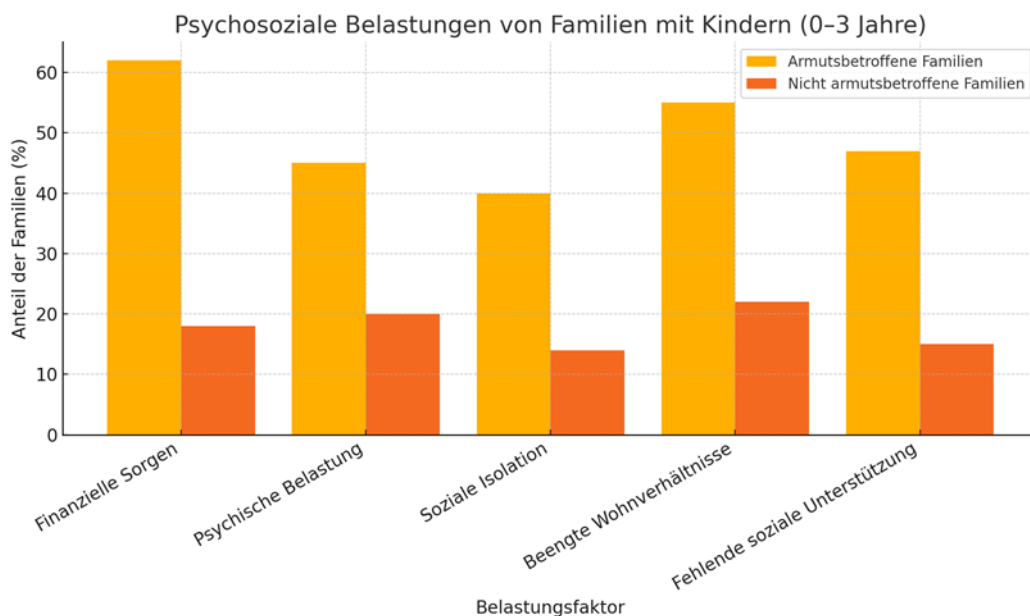


Abbildung 1: Psychosoziale Belastungen von Familien mit Kindern im Alter von 0–3 Jahren (in %)

Vergleich der Häufigkeit ausgewählter Belastungsfaktoren in armutsbetroffenen und nicht armutsbetroffenen Familien.

Datenquelle: Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH), 2022. Eigene Darstellung in Anlehnung an:

NZFH (2022): *Psychosoziale Belastungen von Familien in Armutslagen – Ergebnisse aus der Studie KiD 0–3*, Faktenblatt 2.

Online verfügbar unter: www.fruehehilfen.de

Diese Zahlen verdeutlichen: Kinder bringen nicht nur ihre eigenen Themen mit in die Kita – sie sind zugleich Ausdruck und Teil eines größeren Systems, das gesehen und verstanden werden will.

Systemisches Denken hilft hier, nicht im Defizit zu verharren, sondern gemeinsam mit Familien auf die vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen zu blicken – und damit auf das, was (noch) trägt. Die Frage verschiebt sich: Weg vom „Was läuft schief?“ hin zum „Was hilft jetzt?“

Einblick aus der Praxis: Wieder in Beziehung kommen

Wie feinfühlig und transformierend eine ressourcenorientierte, systemische Begleitung wirken kann, zeigt ein Prozess, den ich in meiner Kita miterleben durfte. Eine Familie mit drei Kindern – zwei ältere Mädchen im Schulalter, ein jüngerer Sohn bei uns in der Einrichtung. Alle drei Kinder zeigten Auffälligkeiten im sozial-emotionalen Bereich, insbesondere im Umgang mit Nähe, Abgrenzung und Selbstregulation.

Der Vater war berufstätig, die Mutter zu Hause, oft allein mit den Kindern. Besonders mit dem jüngsten, ihrem Sohn, war sie stark herausgefordert. In Gesprächen schwang immer wieder Erschöpfung mit – aber auch Unsicherheit, ein Gefühl von Fremdheit im eigenen Familiensystem. Sie wusste nicht mehr, wie sie ihr Kind „erreichen“ sollte.

Durch den gezielten Einsatz von Marte Meo – insbesondere durch Videosequenzen, die gelingende Momente im Alltag sichtbar machten – begannen wir gemeinsam, einen neuen Blick auf das Kind zu entwickeln. Kleine, stärkende Interaktionen rückten in den Fokus. Gleichzeitig öffnete sich im systemischen Dialog Raum für die Eltern, über ihre eigenen Muster, Erschöpfungen und Ressourcen zu sprechen – ohne Bewertung, mit Achtung.

Nach vielen kleinen Schritten und intensiver Begleitung fand ein Abschlussgespräch statt. Die Mutter saß vor mir, mit einem stillen Lächeln und Tränen in den Augen. Ihr Satz aus diesem Moment begleitet mich bis heute:

„Ich habe mich wieder richtig neu in mein Kind verliebt.“

Dieser Satz ist für mich mehr als eine persönliche Rückmeldung – er ist Ausdruck dessen, was pädagogische Begleitung im besten Sinne leisten kann: Menschen wieder in Verbindung bringen. Mit sich selbst, mit dem Kind, mit dem Gefühl, wirksam zu sein.

3. Systemisches Coaching im pädagogischen Kontext

Wenn wir als pädagogische Fachkräfte mit Familien arbeiten, begegnen wir nicht nur individuellen Menschen, sondern auch Beziehungsdynamiken, Prägungen, Unsicherheiten – kurz: einem ganzen System. Systemisches Coaching bietet hier eine Haltung und einen Werkzeugkasten, der nicht von Defiziten ausgeht, sondern von **Potenzialen**. Es fragt nicht: „Was stimmt nicht mit diesem Kind oder dieser Familie?“ – sondern: „Was macht dieses Verhalten im aktuellen Zusammenhang sinnvoll? Und was könnte helfen, damit neue Bewegungen möglich werden?“

Eine zentrale Idee im systemischen Denken ist, dass jedes Verhalten – auch ein herausforderndes – im Kontext seiner Beziehungen verstanden werden muss. Wenn ein Kind aggressiv reagiert, sich zurückzieht oder überangepasst ist, lohnt es sich, genauer hinzuschauen: Was wird hier sichtbar? Welche Funktion erfüllt dieses Verhalten vielleicht im Familiensystem? Und wie können wir dazu beitragen, dass sich die systemischen Bedingungen verändern?

Ein zentrales Element im systemischen Coaching ist der Blick auf das gesamte Beziehungssystem, in dem ein Mensch lebt. Auch in der Kita-Praxis lässt sich dieser Blick gut integrieren – zum Beispiel schon im ersten **Aufnahmegespräch** mit Eltern.

Ich nutze in diesen Gesprächen regelmäßig ein einfaches, aber sehr wirkungsvolles Schaubild: Das Kind steht in der Mitte, wie bei einer Mindmap, und gemeinsam mit den Eltern tragen wir ein, wer alles zu seinem nahen Beziehungssystem gehört. Dabei zeigt sich oft schnell, dass Familie mehr ist als Vater, Mutter, Geschwister – manchmal gehört auch die Oma dazu, die jeden Tag das Kind betreut, eine Patentante mit besonderer Bedeutung oder eine beste Freundin der Mutter, die wie eine weitere Bezugsperson wirkt.

Dieses Gespräch hat mehrere Funktionen: Es hilft mir, das System zu verstehen, in dem das Kind aufwächst – und es macht den Eltern bewusst, wie viele Menschen potenziell stärkend wirken können. Manchmal erleben Eltern diesen Moment wie eine kleine Offenbarung: dass sie eben nicht allein sind, sondern **Teil eines tragenden Netzes**. Und gleichzeitig erlaubt es mir als pädagogische Fachkraft, nicht vorschnell zu urteilen, sondern mich in die Perspektiven der Beteiligten hineinzudenken – allparteilich, zugewandt, offen.



Abbildung 2: Beziehungskreis – Wer gehört zum System des Kindes?

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis der Praxis in einer zertifizierten Marte Meo Kita

In unserer Kita begegnen wir den Eltern in diesem Prozess stets unter dem Leitsatz:

„Wir gemeinsam für ihr Kind.“

Ein Satz, der nicht nur schön klingt – sondern eine Haltung transportiert: wertschätzend, kooperativ, auf Augenhöhe. Er lädt Eltern ein, sich nicht bewertet, sondern mitgemeint zu fühlen. Und er

erinnert uns als Fachkräfte daran, dass echte Entwicklung immer in Beziehung geschieht – und dass wir dabei nicht nur Begleitende sind, sondern auch Lernende.

Sprache als Brücke – systemische Gesprächsführung im Kita-Alltag

Systemisches Arbeiten zeigt sich nicht nur in Methoden, sondern besonders in der Sprache. Wie wir mit Eltern sprechen, wie wir Fragen stellen, wie wir Beobachtungen formulieren – all das hat Wirkung. Sprache kann verbinden oder trennen, aufbauen oder verunsichern. Gerade im pädagogischen Alltag, in dem häufig sensible Themen angesprochen werden müssen, ist die Art der Gesprächsführung entscheidend.

Systemische Fragen zielen nicht auf Bewertung, sondern auf Erweiterung. Sie laden dazu ein, Perspektiven zu wechseln, neue Sichtweisen zu entwickeln und eigene Ressourcen (wieder) zu entdecken. Besonders hilfreich sind dabei:

Zirkuläre Fragen: „Was glauben Sie, wie Ihre Tochter sich fühlt, wenn sie merkt, dass Sie traurig sind?“

Hypothetische Fragen: „Stellen Sie sich vor, Ihr Sohn hätte morgen einen richtig guten Tag – woran würden Sie das merken?“

Lösungsorientierte Fragen: „Wann hat es zuletzt ein bisschen besser geklappt? Was war da anders?“

Diese Fragen stellen nicht wir als Expert*innen über die Familien, sondern als fragende Gegenüber. Das signalisiert **Respekt** – und die Bereitschaft, gemeinsam zu denken, nicht zu belehren.

Gerade bei Familien mit Deutsch als Zweitsprache ist es wichtig, sensibel und einfach zu sprechen, ohne zu vereinfachen. Ich achte bewusst auf eine klare, unterstützende Sprache: kurze Sätze, bildhafte Begriffe, Wiederholungen. Oft helfen Bildkarten oder Visualisierungen dabei, komplexe Sachverhalte greifbar zu machen – oder auch die Emotionen hinter einem Verhalten zu benennen.

In dieser Form wird Sprache zu einem Schlüssel für Beziehung: nicht nur als Medium der Information, sondern als Mittel der Verbindung. Sie baut Brücken – und lässt Eltern spüren: Ich bin hier willkommen, so wie ich bin.

Haltung vor Methode – die innere Ausrichtung als Schlüssel

Im systemischen Coaching wie in der pädagogischen Arbeit gilt: Nicht die Methode macht die Wirkung – sondern die Haltung, mit der sie angewendet wird. Es ist nicht entscheidend, ob wir ein bestimmtes Setting, eine bestimmte Frageform oder eine konkrete Technik nutzen. Entscheidend ist, wer wir dabei sind – und wie wir dem Gegenüber begegnen.

Eine systemische Haltung bedeutet für mich:
<i>Nicht-Wissen statt Belehrung:</i> Ich trete nicht als Expertin für das Leben der Eltern auf, sondern als aufmerksames Gegenüber, das Fragen stellt, Raum öffnet und Impulse anbietet.
<i>Wertschätzung statt Bewertung:</i> Auch wenn ich mich um ein Kind Sorge oder mit bestimmten Erziehungsmustern nicht einverstanden bin, wahre ich den Respekt vor dem System, aus dem die Familie kommt.

Zutrauen in Entwicklung: Ich glaube daran, dass Veränderung möglich ist – und dass sie nicht durch Druck entsteht, sondern durch Beziehung.

Diese Haltung prägt nicht nur meine Gespräche mit Eltern, sondern auch meine Arbeit mit dem Team. Sie bedeutet, wach zu bleiben für das, was zwischen den Zeilen passiert. Präsenz zu zeigen, auch wenn es unangenehm wird. Und manchmal auch: auszuhalten, dass Dinge Zeit brauchen. In der Arbeit mit Kindern wird diese Haltung besonders spürbar: Wenn ich ein Kind begleite, das sich gerade „nicht kooperativ“ zeigt, frage ich mich nicht zuerst, wie ich das Verhalten „lösen“ kann. Ich frage: Was braucht dieses Kind gerade? Was will es mir zeigen? Was fehlt vielleicht in seinem Resonanzraum?

Methoden sind Werkzeuge – Haltung ist der Boden, auf dem sie wirken. Wenn dieser Boden tragfähig ist, dann entfalten selbst kleine Impulse große Wirkung.

4. Die Marte Meo Methode – Entwicklung aus eigener Kraft

Marte Meo ist mehr als eine Methode – es ist eine Haltung. Eine Art, auf Kinder zu schauen, die nicht nach Defiziten fragt, sondern nach Entwicklungsmöglichkeiten. Seit vielen Jahren ist die Marte Meo Methode ein zentraler Bestandteil meiner Arbeit – in der Kita ebenso wie in der Begleitung von Eltern und Kolleg*innen. Was mich daran so überzeugt, ist ihre Einfachheit – und zugleich ihre Tiefe.

Der Name „Marte Meo“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie „aus eigener Kraft“. Genau darum geht es: Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen, indem wir ihnen helfen, ihre eigene Kraft zu entfalten. Nicht durch Druck, nicht durch „Erziehung“ im klassischen Sinn, sondern durch Beziehung, Resonanz und feine, entwicklungsunterstützende Impulse im Alltag.

Die Grundlage der Methode bilden Videoaufnahmen aus ganz alltäglichen Situationen – beim Spielen, beim Anziehen, beim gemeinsamen Frühstück. Diese Sequenzen werden später gemeinsam angeschaut und analysiert: Was gelingt bereits? Wo zeigt sich Verbindung? Welche elterlichen oder pädagogischen Verhaltensweisen fördern Entwicklung? Und wie lassen sie sich bewusst stärken?

Im Mittelpunkt steht dabei der sogenannte entwicklungsunterstützende Dialog – eine Form der Kommunikation, die nicht belehrt oder antreibt, sondern wahrnimmt, benennt, wartet, verstärkt. Kleine Momente wie ein Blickkontakt, eine bestätigende Geste, ein Lächeln oder eine sprachliche Begleitung können für ein Kind zum Signal werden: Du bist gesehen. Du bist richtig. Ich bin bei dir.

Ein zentrales Element der Marte Meo Entwicklungsbegleitung ist dabei der Fokus auf den nächsten möglichen Entwicklungsschritt. Wir schauen: Wo steht das Kind gerade? – und dann: Was wäre der nächste Schritt, den es aus eigener Kraft gehen kann – mit unserer Unterstützung?

Es geht nicht darum, das Kind irgendwohin zu bringen, sondern darum, ihm gezielt Impulse zu geben, die an seinem aktuellen Entwicklungsstatus andocken. Diese Orientierung an der natürlichen Entwicklungslogik sorgt dafür, dass Kinder sich weder über- noch unterfordert fühlen – sondern in einem sicheren Rahmen wachsen können.

In den Videosequenzen halten wir genau diese Schritte sichtbar fest. Sie helfen uns, nicht im Problem zu verharren, sondern zu erkennen, was möglich ist. Und oft sind es gerade diese kleinen Schritte, die große Wirkung entfalten – weil sie genau zur richtigen Zeit kommen.

Was mich an Marte Meo besonders berührt, ist die Würde, mit der Kinder betrachtet werden. Nicht als unfertige Wesen, die etwas „lernen müssen“, sondern als Persönlichkeiten, die – wenn wir sie achtsam begleiten – das, was sie brauchen, in sich selbst entwickeln können.

Die Kraft der Videointeraktionsanalyse – Entwicklung sichtbar machen

Ein zentrales Werkzeug in der Marte Meo Methode ist die Videointeraktionsanalyse. Sie ermöglicht es, gelingende Momente im Alltag sichtbar zu machen – und dadurch neue Perspektiven zu eröffnen. Oft sind es genau diese kleinen Sequenzen, die im Trubel des Alltags untergehen: der Moment, in dem ein Kind Augenkontakt aufnimmt, eine Frage versteht, ein Spielangebot annimmt oder sich für einen Moment reguliert.

In der Analyse schauen wir nicht auf das, was fehlt, sondern auf das, was bereits gelingt. Das verändert nicht nur die Sichtweise auf das Kind, sondern stärkt auch Eltern und Fachkräfte in ihrer eigenen Wirksamkeit. Aussagen wie „Ich hatte gar nicht gesehen, dass ich da so fein reagiert habe“ oder „Ich dachte, mein Kind wäre gar nicht ansprechbar – aber es schaut ja ganz deutlich“ sind häufige Rückmeldungen in diesen Prozessen.

Die Arbeit mit Mikroausschnitten – also sehr kurzen, gezielten Sequenzen – macht es möglich, Entwicklungen nachzuvollziehen und gezielte, kleine Schritte daraus abzuleiten. Hier zeigt sich erneut: Es geht um den nächsten Schritt, nicht um das große Ziel. Wir fragen: Welche Fähigkeit zeigt sich hier bereits? Und wie können wir sie durch unsere Interaktion unterstützen, damit das Kind sich weiter entfalten kann?

Ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Marte Meo Arbeit ist die Art der Rückmeldung. Sie ist stets ressourcenorientiert, konkret und ermutigend. Statt pauschaler Bewertungen geht es um präzises Benennen: „In diesem Moment haben Sie gewartet, bis Ihr Sohn Sie anschaut – das war für ihn eine wichtige Orientierung.“ Solche Rückmeldungen stärken das Selbstbild und die Handlungssicherheit – bei Eltern wie bei Fachkräften.

Die Videointeraktionsanalyse wird so zu einem Lernweg für alle Beteiligten. Sie eröffnet nicht nur neue Sichtweisen auf das Kind, sondern auch auf sich selbst – als Mutter, Vater, Erzieherin, Kollegin.

Praxisbeispiel: Sprache für Gefühle finden – und damit in Beziehung kommen

Ein besonders eindrücklicher Prozess war die Begleitung eines Mädchens, das sich zunächst nur sehr schwer verbal zu ihren Gefühlen äußern konnte. Sie wirkte oft still, zurückgezogen und war im freien Spiel kaum in der Lage, Kontakt zu anderen Kindern aufzunehmen. Besonders herausfordernd war für sie, die eigenen Gefühle zu benennen – und auch Gefühle bei anderen Kindern zu erkennen oder darauf zu reagieren. Konflikte, Grenzüberschreitungen oder Missverständnisse führten oft zu Rückzug oder plötzlichen Wutausbrüchen, weil sie schlicht keine Worte für das hatte, was in ihr vorging.

Im Rahmen einer intensiveren Marte Meo Begleitung und durch den Einsatz der Videointeraktionsanalyse konnten wir gemeinsam mit ihr – und in enger Absprache mit den Eltern – gezielt an ihrer emotionalen Ausdrucksfähigkeit arbeiten. Die Videos halfen uns, ihre Signale besser zu erkennen, und zeigten uns auch kleine Fortschritte, die im Alltag sonst leicht übersehen worden wären. Gleichzeitig konnten wir ihr im Alltag immer wieder Sprache anbieten: „Du schaust gerade traurig.“ – „Ich sehe, du bist wütend.“ – „Magst du sagen, was du brauchst?“

Über die Monate hinweg entwickelte das Mädchen eine immer klarere innere Struktur. Sie konnte nach und nach Worte für das finden, was in ihr vorging – und genau das wurde zu einem

Wendepunkt. Am Ende des Prozesses war sie in der Lage, deutlich zu formulieren: „Ich bin traurig.“ – „Mir geht es heute gut.“ – „Ich möchte nicht mitspielen.“ Sie hatte gelernt, zwischen Wut, Trauer und Freude zu unterscheiden – nicht nur kognitiv, sondern mit ihrem ganzen Körper.

Diese neu gewonnene Ausdrucksfähigkeit wirkte sich spürbar auf ihre sozialen Beziehungen aus: Sie fand schneller Kontakt zu anderen Kindern, konnte sich besser abgrenzen, Freundschaften aufbauen – und vor allem: Freude empfinden und teilen. Die Worte, die sie früher nicht hatte, wurden zu Brücken in die Beziehung.

Solche Prozesse zeigen eindrucksvoll, wie stark emotionale Entwicklung und Sprache miteinander verknüpft sind – und wie viel Kraft darin liegt, Kindern Raum, Zeit und Resonanz zu geben, um diese Fähigkeiten in ihrem eigenen Tempo entfalten zu können.

5. Gemeinsame Grundhaltungen – Was systemisches Coaching und Marte Meo verbindet

Obwohl systemisches Coaching und Marte Meo auf den ersten Blick unterschiedliche Wege gehen – das eine sprachlich-dialogisch, das andere visuell und handlungsnah – teilen sie zentrale Grundhaltungen, die weit über Techniken hinausgehen. Sie bilden die innere Haltung, mit der wir Kindern, Eltern und Kolleg*innen begegnen. In meiner Arbeit erlebe ich, wie diese Haltung zur tragenden Basis wird – unabhängig davon, welche Methode ich konkret anwende.

1. Ressourcenorientierung

Beide Ansätze richten den Blick auf das, was bereits gelingt. Statt Schwächen zu benennen oder Defizite zu analysieren, suchen sie nach dem, was trägt, was schon da ist – oft im Verborgenen. In der Praxis bedeutet das zum Beispiel, dass ich in einer Videointeraktionsanalyse nicht auf das schaue, was „nicht geklappt“ hat, sondern auf die eine gelungene Blickzuwendung, auf ein sprachliches Angebot, auf das kurze Innehalten vor einer Reaktion. Auch im systemischen Gespräch frage ich: Wann war es besser? Was hat Ihnen dabei geholfen?

Diese Haltung ermutigt – und schafft Vertrauen in die eigene Wirksamkeit.

2. Allparteilichkeit

In beiden Ansätzen geht es nicht um Schuld, Richtig oder Falsch. Es geht darum, verschiedene Perspektiven wahrzunehmen und anzuerkennen. In der Arbeit mit Familien heißt das: Ich bin nicht „auf der Seite des Kindes“ oder „auf der Seite der Eltern“ – ich bin auf der Seite der Beziehung. Diese Grundhaltung hilft besonders dann, wenn Spannungen im Familiensystem spürbar werden. Sie schafft einen Raum, in dem alle gesehen werden dürfen – mit ihren Bedürfnissen, aber auch mit ihren Grenzen.

3. Entwicklung aus eigener Kraft

Der Glaube an die Selbstwirksamkeit ist das Herz beider Ansätze. Kinder, Eltern und auch Fachkräfte brauchen keine fertigen Lösungen – sie brauchen Resonanz, die ihnen hilft, ihre eigenen Wege zu finden. In Marte Meo heißt das: Wir zeigen, was schon gelingt, und stärken damit die nächste Entwicklungsbewegung. Im systemischen Coaching heißt das: Wir stellen Fragen, die neue Denkräume öffnen – aber die Antwort bleibt beim Gegenüber. Diese Haltung ist zutiefst respektvoll – weil sie zutraut, statt zu steuern.

4. Beziehung als Wirkfaktor

Veränderung geschieht nicht allein durch Methoden – sie geschieht in Beziehung. Wenn ein Kind sich öffnet, wenn eine Mutter plötzlich wieder lächelt, wenn ein Vater beginnt, sich selbst als Teil der Lösung zu sehen – dann ist das nicht das Ergebnis einer Technik, sondern der Qualität der Beziehung, die wir aufgebaut haben. Diese Beziehung ist geprägt von echter Präsenz, von Zuhören, von Interesse. Und sie braucht Zeit – aber sie wirkt nachhaltig.

Diese Grundhaltungen sind nicht „nice to have“, sondern tragen jede gelingende pädagogische Begleitung. Sie verbinden Marte Meo und systemisches Coaching auf einer tiefen Ebene – und machen beide zu wertvollen Werkzeugen im Dienst echter Entwicklung.

5. Die Annahme eines guten Grundes

Eine weitere zentrale Haltung, die beide Ansätze verbindet, ist die tiefe Überzeugung: Jedes Verhalten hat einen guten Grund. Auch wenn es auf den ersten Blick herausfordernd, störend oder schwer verständlich wirkt – dahinter steckt immer ein Bedürfnis, ein Schutzmechanismus, eine Geschichte.

Ein Kind, das immer wieder andere Kinder schubst, tut das nicht „absichtlich“, um zu ärgern. Vielleicht kann es sich sprachlich noch nicht ausdrücken, vielleicht fühlt es sich unsicher in Gruppen, vielleicht sehnt es sich nach Kontakt – und weiß keinen anderen Weg.

Diese Haltung verändert alles.

Sie ermöglicht es, mit offenem Herzen hinzuschauen, statt vorschnell zu urteilen. Sie öffnet Räume für Mitgefühl – ohne dabei Grenzen aufzugeben. In der Praxis bedeutet das: Ich frage mich nicht „Wie kriegen wir das Verhalten weg?“, sondern „Was braucht dieses Kind (oder dieser Mensch), damit es sich sicherer fühlt und sich anders verhalten kann?“

Auch in der Elternarbeit ist diese Haltung heilsam: Eltern, die laut werden, sich zurückziehen oder unzuverlässig wirken, sind oft selbst unter Druck. Wenn ich den guten Grund annehme, öffnet sich der Blick – für Geschichte, Belastung, aber auch für Ressourcen.

Diese Haltung ist nicht naiv. Sie ist klar, aber mitfühlend. Und sie ist der Boden, auf dem echte Veränderung wachsen kann – in der Arbeit mit Kindern genauso wie im Dialog mit Erwachsenen.

6. Reflexion & Ausblick

In der Auseinandersetzung mit systemischem Coaching und der Marte Meo Methode ist mir eines immer klarer geworden: Pädagogisches Handeln ist Beziehungsarbeit – und damit zutiefst menschlich. Es geht nicht um perfekte Konzepte, sondern um das, was zwischen Menschen geschieht. Um Präsenz, um Wahrnehmung, um echte Verbindung.

Ich habe in meiner Ausbildung und meiner praktischen Arbeit gelernt, dass Entwicklung nicht planbar ist – aber begleitbar. Dass wir als Fachkräfte nicht „wissen müssen“, was richtig ist – aber den Mut haben sollten, Fragen zu stellen, Räume zu halten und uns selbst zu reflektieren.

Systemisches Coaching hat mir geholfen, tiefer zu hören, klarer zu fragen und komplexe Zusammenhänge nicht zu scheuen. Marte Meo hat mich gelehrt, wie kraftvoll ein einziger Blick, eine Pause, ein benennendes Wort sein kann – wenn es zur richtigen Zeit kommt.

Ich habe erfahren, wie wichtig es ist, die eigene Haltung immer wieder zu überprüfen: Bin ich wirklich im Kontakt – oder funktioniere ich nur? Traue ich dem Kind (und auch mir selbst) Entwicklung zu?

Gehe ich offen in ein Gespräch – oder mit einem versteckten Ziel? Diese Fragen begleiten mich mittlerweile wie ein innerer Kompass.

Auch für mein Team haben sich neue Wege geöffnet:

Wir reflektieren unsere Interaktionen bewusster, führen Elterngespräche auf Augenhöhe und trauen uns, systemische und Marte Meo Elemente miteinander zu verbinden. Dabei entstehen Räume, in denen nicht nur Kinder wachsen dürfen – sondern auch wir als Pädagog*innen.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir diese Haltung noch stärker in der Einrichtung verankern: durch gemeinsame Fallbesprechungen mit systemischem Blick, durch regelmäßige Videosichtungen im Team, durch offene Fragen statt schneller Lösungen. Und vor allem: durch ein Klima, in dem alle – Kinder, Eltern, Fachkräfte – sagen können:

„Ich werde gesehen. Ich darf wachsen.“

Was ich aus der Coaching-Ausbildung mitnehme, ist mehr als Wissen – es ist ein neues Werkzeug, ein neues Verstehen und ein neues Vertrauen in Beziehung. Die systemische Haltung hat mir ein Handwerkszeug gegeben, das mir dort neue Handlungsspielräume eröffnet, wo ich vorher an innere Grenzen gestoßen bin.

Gerade in Situationen, in denen Eltern nicht mehr gut miteinander kooperieren konnten oder der Kontakt zur Kita brüchig wurde, fühlte ich mich früher manchmal ohnmächtig. Ich sah das Kind, sah die Not – aber mir fehlte der Zugang. Heute kann ich anders hineingehen: offener, strukturierter, klarer. Ich habe gelernt, Räume zu halten, in denen auch Unausgesprochenes gesagt werden darf – ohne Druck, aber mit Richtung.

Die Kombination aus Marte Meo und systemischem Coaching ist für mich kein Entweder-oder, sondern ein Miteinander: Die Bilder, die Marte Meo sichtbar macht, und die Gespräche, die systemisch geführt werden, berühren und bewegen auf verschiedenen Ebenen – und ergänzen sich auf wunderbare Weise.

Mein Wunsch ist es, diese Haltung weiterzutragen – ins Team, zu den Familien, zu den Kindern. Und vielleicht auch ein Stück weit in die Welt.

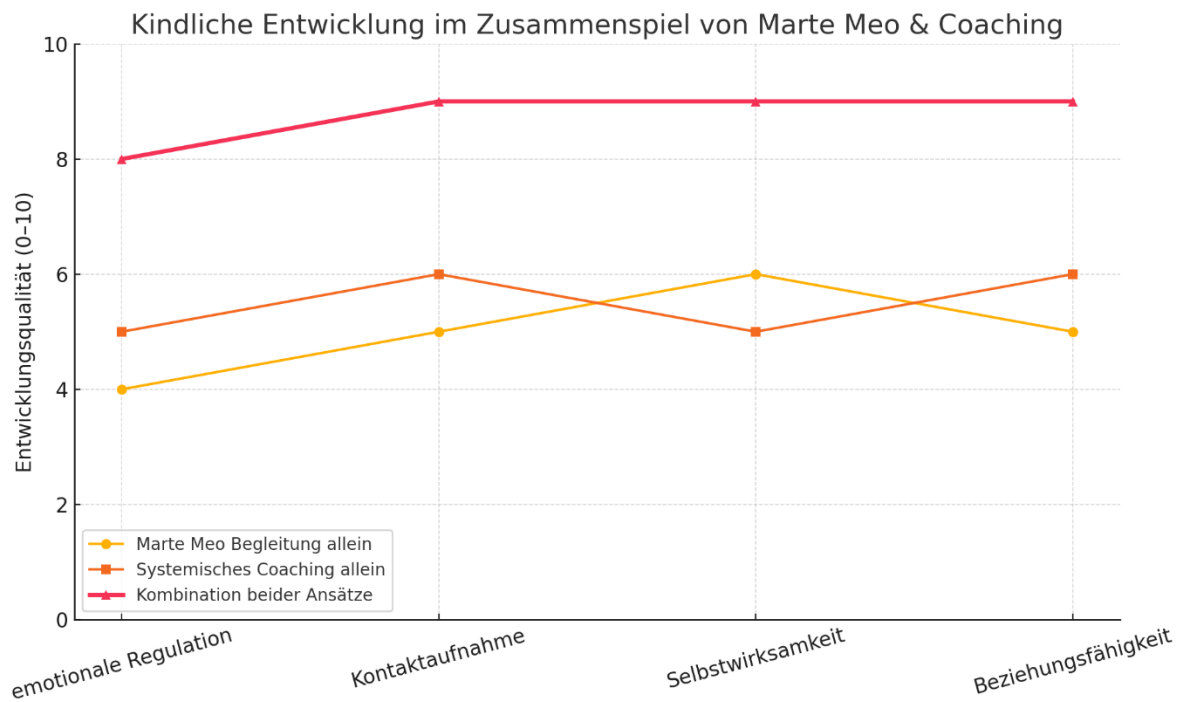


Abbildung 4: Kindliche Entwicklung im Zusammenspiel von Marte Meo und systemischem Coaching

Das Schaubild veranschaulicht beispielhaft, wie die Qualität kindlicher Entwicklung – insbesondere im Bereich der emotionalen Regulation, Kontaktaufnahme, Selbstwirksamkeit und Beziehungsfähigkeit – durch die Kombination von Marte Meo Begleitung und systemischem Coaching deutlich gesteigert werden kann. Die Werte dienen der modellhaften Darstellung und beruhen auf pädagogischer Praxiserfahrung.

Quelle: Eigene Darstellung, Integrative Bewegungskita Wirbelwind, Euskirchen.

7. Literaturliste

Literatur zum systemischen Coaching

Eckard König & Gerda Volmer (2012):
Handbuch Systemisches Coaching.
Beltz Verlag.

Heinz-Josef Möhn & Anke Siebel (2014):
Systemisches Coaching: Lehrbuch für die praxisorientierte Ausbildung.
Cuvillier Verlag.

Sonja Radatz (2006):
Einführung in das systemische Coaching.
Carl-Auer Verlag.

Arist von Schlippe & Jochen Schweitzer (2018):
Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I & II.
Vandenhoeck & Ruprecht.

Thomas Webers (2015):
Systemisches Coaching: Psychologische Grundlagen.
Springer Verlag.

Literatur zu Marte Meo

Aarts, M. (2008):

Marte Meo – Entwicklung unterstützen durch Beziehung und Kommunikation. Eindhoven: Aarts Productions.

Aarts, M. & Hüther, G. (2008):

Symposium Interaction and Development. Marte Meo-Praxis und Neurobiologie – ein Dialog. Eindhoven: Aarts Productions.

Aarts, M. (2010):

Marte Meo – Eine Einführung in Theorie und Praxis der Methode. In: Müller, R. & Aarts, M. (Hrsg.): Marte Meo – Entwicklung fördern durch Beziehung. Freiburg: Herder.

Weitere Ressourcen Marte Meo International:

Offizielle Website mit Informationen zu Ausbildung, Zertifizierung und internationalen Projekten:
www.martemeeo.com